

Der Schmetterling.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

1846.

Montag, 16. März.

11.



La Breschelle.

Einige Tage nach dem ersten Einzuge Ludwig's XVIII. in Paris, im Mai 1814, reisten zwei Emigrirte, der Marquis von Cerneau und der junge Vicomte v. Salnois von London ab, um nach Frankreich zurückzukehren; seit zwei- und zwanzig Jahren von ihrem Vaterlande entfernt, kamen sie dahin zurück mit jenen unbegrenzten Hoffnungen, welche die unzertrennlichen Begleiter der steigenden Partei sind. Herr von Cerneau, ungefähr vierzig Jahre alt, hatte in Frankreich sehr schöne Besitzungen hinterlassen, und er erinnerte sich recht gut, wie viel sie werth waren, wo sie lagen und wie groß sie waren; er schifte sich an, seine Güter wieder anzutreten. Hr. Gustav von Salnois, achtundzwanzig Jahr u. einige Monate alt, hatte als ganz kleines Kind Frankreich verlassen, und wenn er auch nicht verkaufte Güter reklamiren konnte, so gab ihm doch seine Treue gegen die verbannte Familie unbefreitbare Ansprüche an eine Regierung und alle Hofgunsten, mit denen der König verschwenderisch für seine Anhänger sein sollte. Die englische Gastfreundschaft war ihnen indessen angenehm genug gewesen, um sie zu bestimmen, seit dem Direktorium den Aufenthalt zu London dem zu Paris vorzuziehen; als sie aber sahen, daß die weiße Fahne von allen Kirchthürmen flatterte, und daß endlich die Reihe an den französischen Adel gekommen war, so wollten sie, wie so viele Andere, von dem Siege Europas Nutzen ziehen und nach der Ernte der Aalkärten die Nachlese halten. Die beiden Reisenden waren in Calais aus dem Schiffe gestiegen, und eine Postkaise brachte sie nach Paris, obwohl der Marquis sich fragte, ob diese Abweichung von dem alten Brauche schicklich sei, und ob es nicht besseren Geschmak verriethe, wenn man in Versailles abfliege. Sie waren schon über Rouen hinaus,

die Nacht verschwand, und sie hofften mit Ende des Tages in Paris einzutreffen, als die Kutsche etwas nach der rechten Seite überhing, dann still stand, und nach einigen ziemlich sanften Schwankungen auf den Staub des Weges sich niederlegte. Die beiden Reisenden erlitten nicht den mindesten Schaden und krochen zum Schlag hinaus. „Dummer Mensch,“ sagte Herr von Salnois zum Postillon, der vom Pferde stieg, „wie kann man uns auf einem Wege, so eben wie ein Spiegel, umwerfen?“ — „Ich kann die Herren nur mit vier Rädern fahren; es sind nur noch drei da,“ sagte der Postillon. — In der That hatte eines der Räder seinen eisernen Reif verloren, u. die Speichen waren aus einander gefallen. — „Der Einwurf läßt sich hören,“ sagte lächelnd der Marquis von Cerneau, plötzlich dann verzog sich sein Gesicht, einige Thränen traten ihm in die Augen, und er rief: „Ach mein Freund, La Breschelle! das ist La Breschelle! Sehen Sie doch hin!“

Entlang der großen Landstraße, wo sie sich gerade befanden, zog sich eine vollkommen wohlhaltene Mauer hin, deren Anfang und Ende das Auge nicht erblickte, und hinter welcher große Bäume eines Parks ihre laubreichen Zweige in den Aether strekten. „Hier bin ich geboren, liebster Freund,“ sagte er, „hier wohnte mein Vater.“ Nun erzählte der Marquis von allen den Schönheiten dieses Landgutes, von der Pracht des Schlosses, der Ausdehnung der Weiden, von der Größe des Parks, von den Teichen, von dem Brodkorn, unter dessen Garben nach der Ernte zahllose Wagen stöhnten, von den Jugoehsen, von den Kühen im Stall; kurz er führte alle die Herrenrechte dieser Bestzung an, die ihm gehörte, als ein von seinen Vorfahren überkommenes väterliches Erbtheil, und dessen ihn die „verfluchte“ Republik beraubt hätte. Der Postillon brachte, so gut er konnte, die Kutsche zum nächsten Dorfe, u. während man das zerbrochene Rad wieder herstellte, zogen die beiden Freunde den Park entlang, und traten hinein, als sie an eine offene Thüre kamen. — „Wir haben über eine ganze Stunde zu verfügen,“ sagte der Marquis zu Gustav, „ich will Ihnen bei mir

ife.

bl. Königl. un-
gen Erlaubniß, ze-
nun an in unserer

Kerzen
Stüken,

s Haus, Nr. 678)
chaftliche, zur

SEIFE

genannt) stets um
ben sein wird. —
probiert, wird sich
n eten Eigen-
während bedienen,
jeder andern
ist.

adressirt an B.
Pesth.

ktion der Ersten
Stearin-Fabrik-
Gesellschaft.

a-Kaffe

wie diese feinste
vorkommt, em-

blung „zu den
Ilgasse, in Pesth.

agner's

ptoir in Pesth,
erschieden:

Stadt Pesth.

von A. Stroh-

A. Fuchsthal-

omb. 2 fl. 30 kr.
2

unterricht.

korrektschrei-
ge freie Stunden
is Verlangen auch
i. Näheres hier-
attes, in Ofen.

en Männer-,
-Ueberzügen,
ine empfiehlt

die Honneurs machen.“ Jeder Schritt erweckte im Marquis eine Erinnerung u. eine Bewunderung. Hier hatte er als Kind gespielt, dort ist der Teich, wo er zum ersten Male in Gefahr war, dieser Baum hatte seine erste Liebe gesehen. La Breschelle zeigte in diesem Augenblick die Pracht einer mächtigen Vegetation, welche die Kunst zieht und verbessert, alles war benützt, nicht ein Zollbreit Erde war unbebaut; sie näherten sich dem Schlosse, dessen weiße Mauern in der Sonne glänzten, und das, nach seinen frisch angestrichenen Fensterlaben und nach seinen seidnen Vorhängen, welche die Fenster zierten, zu schließen, der Gegenstand der Sorgfalt eines glücklichen und reichen Besitzers war.

Der Besitz ist ohne Zweifel eine schätzenswerthe Sache. Aber ist nicht die Oberherrlichkeit des Vaterlandes etwas viel Heiligeres, viel Ehrwürdigeres, als einige Morgen des Staatsbürgers? Und als, da es galt, das Vaterland zu retten, eine Klasse von Franzosen zum Feinde überging, hatte man da nicht das Recht, sich des Gutes aller dieser Ueberläufer zu bemächtigen, um zu erschaffen, zu bewaffnen u. zu ernähren die vierzehn Armeen, die der Erde entstiegen, wie die Saat irgend eines neuen Cadmus? Aber Herr von Cerneau zog keinen ähnlichen Schluß; in dem Verkauf seiner Güter sah er nur einen Raub, der nur dem Käufer Nutzen brachte, und überhaupt vergaß er ganz sein Unrecht, das er gegen sein Vaterland begangen hatte. Es ist freilich wahr, daß dieses Unrecht in den Augen des neuen Herrschers ein Verdienst war; aber so viel guten Willen Ludwig der XVIII. auch gegen die Emigrirten hatte, er war gezwungen gewesen, dem Verkauf der Nationalgüter Gesetzeskraft zu verleihen. Der Marquis wußte es, aber sei es, daß er sich selbst täuschte, sei es, daß er auf den geheimen Schutz der Regierung oder auf seinen persönlichen Einfluß zählte, genug, er schien la Breschelle, was es ehemals war, jetzt als sein baldiges neues Eigenthum zu betrachten. Als wäre er Besitzer, so schweifte sein Auge mit Vergnügen in den langen Parkgängen und auf dem grünen Teppich der Wiesen umher, und wenn er nicht in das Schloß trat, um die Gemächer wieder zu sehen, so that er es nur, um nicht dem alten Jakobiner zu begegnen, der aus diesem herrschaftlichen Hause die Wohnung des glücklichen und bereicherten Verbrechens gemacht hatte. „Mein Freund,“ sagte er zu Gustav, indem er ihm die Hand drückte, „ich kenne den Frechen noch nicht, der die Früchte meines Eigenthums genießt; aber ich schwöre es Ihnen, daß, wenn ich es mit einem Manne und einem jungen Menschen zu thun habe, ich vergessen werde, daß ich Edel-

mann bin, und ich werde mich einem Gottesurtheil anheimstellen, weil ich von der Gerechtigkeit der Menschen nichts zu erwarten habe.“ Es kostete nicht viele Mühe, den Haß Gustav von Salnois gegen die Inhaber der Nationalgüter zu entflammen; der Vicomte fand in der That tausend Gründe, den Marquis in seiner Ansicht zu bestärken, und um ihm die Stärke seiner Rechte zu beweisen, bat er sich dringend von ihm aus, sein Sekundant zu sein, wenn er jemals dahin kommen sollte, den Degen zu kreuzen. Der Marquis preßte Herrn von Salnois mit Entzücken in seine Arme, und, indem er ihm einen einzeln stehenden Pavillon zeigte, bat er ihn, sich als den Eigenthümer dieses Pavillons anzusehen und ihn zu bewohnen, sobald er selbst in seinem Schlosse installiert sei. Endlich mußte man sich diesem bezauhernden Orte entziehen; der Postillon hatte sie benachrichtigt, daß das Rad wieder gemacht sei; die beiden Freunde stiegen wieder in ihre Chaise u. langten vor der Nacht in Paris an. „La Breschelle ist jetzt zölfhunderttausend Fr. werth,“ sagte der Marquis. — „Sie sind bescheiden,“ antwortete der Vicomte, „La Breschelle ist mehr werth.“

Der Ehrgeiz dieser beiden Emigrirten hatte nicht dieselbe Richtung: der Marquis wollte in die Verwaltung eintreten, während Herr v. Salnois nach einem Rang in der Armee strebte. Ein jeder ging also seinen Weg und alle beide bemühten sich, ein jeder auf seine Weise. Man kennt den Vorwurf, den die Freunde Heinrich's IV. diesem Fürsten machten, als er Paris erobert hatte: der König von Frankreich vergaß die Gefährten des Königs von Navarra, um an seine alten Feinde Gunstbezeugungen zu ertheilen; es hatte mit der Restauration nicht dieselbe Bewandniß, Adel und Klerus überhäufte sie mit allen Gnaden, mit allen Auszeichnungen, worüber sie Herr war; aber die Menge war so groß, daß man hätte die Zahl der Regimenter, der Präfekturen, der Bischümer vermehren müssen, um alle die unglücklichen Anhänglichkeiten und uneigennütigen Royalismen zu befriedigen. Die Herren v. Cerneau und Salnois wurden übergangen: eines Tages trafen sie sich in einem Salon des Faubourg St. Germain. „Nun,“ sagte Herr von Salnois zu seinem Freunde, „behandelt man Sie auch so wie mich, Herr Marquis? Se. Majestät verweist mich an das Kriegsministerium, das Ministerium hält mir die bestehenden Verordnungen entgegen und bietet mir eine Unterlieutenantsstelle in einem Kavallerieregimente an, oder den blauen mit Silbergallonirten Rock der Garde-du-Corps.“ — „Das ist nicht zum Aushalten,“ erwiderte der Marquis, „mich will man zu einem Friedens-

richter machen! Ein Edelmann Friedensrichter, großer, allmächtiger Gott!“ — „Und wie steht's mit la Breschelle?“ fragte der Viconte. — „Sie erneuern meinen Schmerz. Denken Sie sich, daß, um mein Unglück voll zu machen, la Breschelle in den Händen einer jungen, einzelnen Frau, ohne Vater, ohne Bruder, ohne Gemahl ist, fast noch eine Unmündige; aber wenn jemals...“ — „Rechnen Sie auf mich,“ fiel ihm der Viconte ein, ohne ihn ausreden zu lassen.

(Beschluß folgt.)

Für Hausfrauen.

Schon vor mehreren Jahren empfahl mir ein Bewohner des Kap's der guten Hoffnung das Waschen des Kaffe's, da er täglich mit ansehen, wie unreinlich die Neger bei der Bearbeitung desselben verfahren. Ich befolgte seither seinen Rath und befand mich gut dabei. Nicht nur überzeugte ich mich, daß dadurch ein Schmutz von dem Kaffe entfernt wird, von dessen Dasein ich vorher keine Ahnung hatte, sondern fand noch den nicht unbedeutenden Nutzen, daß ein Loth von dem gewaschenen Kaffe etwa die Kraft habe, als 1½ Loth von dem ungewaschenen; jedoch darf derselbe nicht zu braun geröstet oder gebrannt werden. Die Mühe dabei ist klein. Sind zuerst alle schlechten Bohnen, Steinschen u. s. w. aus dem Kaffe gelesen worden, so wasche man denselben durch 1 bis 2 nur lauwarme, ja nicht heiße Wasser, u. läßt ihn dann, auf einem reinen Tuch oder Papier ausgebreitet, abtropfen. Im Vorrath zu waschen, fand ich nicht für rathsam, da er leicht noch einige Feuchtigkeit behalten und dann schimmeln würde. Bei der Gelegenheit entdeckt man auch, ob der Kaffe gefärbt sei, was leider nicht selten und gewöhnlich bei den am höchsten im Preise stehenden der Fall ist. Derselbe färbt das Wasser grünlich und hinterläßt auf dem Papier, auf dem er getrocknet wird, dergleichen Flecke. Ohne Zweifel ist diese Farbe der Gesundheit schädlich und verdient also auch in dieser Beziehung das Waschen des Kaffe's alle Beachtung.

(D. Rh. Z.)

Wiener - Briefe.

Ihr mögt uns loben,
Ihr mögt uns schelten,
Wir lassens gelten.
Goethe.

Man hätte Stoff genug, alle Tage über Wien und die Wiener zu schreiben, wollte man alle ernsten und komischen Begebenheiten, an denen unsere Stadt so reich ist, mittheilen. Politische Neuigkeiten affiziren die guten Wie-

ner sehr wenig, diese sind nur für die Börsenmänner von Interesse; desto mehr Aufmerksamkeit schenken sie den Stadtgeschichten und den Theatern. Erstere sind aber zu uninteressant oder zu skandalös, als daß man ihrer erwähnen sollte, denn wen wird es z. B. interessieren, daß die Tochter eines hiesigen Freiherrn ihren Sprachmeister heirathete, oder daß das wohlgerathene Söhnlein eines Beamten, wegen mehrerer Umtriebe sich im Korrektionshause befindet, und letztere werden so oft besprochen, daß man die Lust verlieren könnte, darüber noch ein Wort zu verlieren; doch von was, als eben von Theatern sollte ein Journalist berichten, um seinen Aufsätzen einiges Interesse zu verleihen? Ich lasse daher die großen Ereignisse ruhen und richte mein Augenmerk wie früher auf die Theater und Konzerte. Der gewaltige Liszt hat bereits drei Konzerte gegeben u. unser Publikum derart enthusiasmirt, daß das vor sechs Jahren geherrschte Liszt-Fieber wieder zu grassiren anfängt. Wir haben also zwei Krankheiten, die Liszt-Manie und die Pischke-Begeisterung. Zum Glücke dauern solche exaltirte Zustände nicht länger, als bis der Unsterbliche (?) aus den Mauern der Stadt ist. Man sagte, Liszt stürme nicht mehr so, wie vor sechs Jahren, das war aber nur ein Gerücht, denn ein Klavier ist schon unter Liszt's dämonischen Händen geblieben. Für unsere Fortepianoverfertiger ist Liszt eine höchst erfreuliche Erscheinung, denn durch ihn bekommen diese Herren wieder Arbeit in Menge. Sie sehen, Liszt ist noch immer derselbe. An seiner Spielweise hat sich nichts geändert. Wieder entzückt derselbe kraftvolle Ton, dieselbe Elastizität und Fertigkeit, derselbe Geist und dieselbe Schönheit in seinem Vortrage. Das gemüthliche, das Herz erquickende Spiel fehlt aber noch immer. — Richard Lewy veranstaltete auch im Laufe dieses Jahres wieder eine Akademie. Lewy'sche Konzerte haben von jeher das Renomme der Langweile und das Jahr 1846 brachte sie nicht um dieses schwer erworbene Verdienst. Karl Lewy ist ein Pianist, wie es Hunderte gibt. Er ist ein mittelmäßiger Klavierspieler, der zum Ueberflusse und zugleich zum Glücke nur seine Kompositionen vorträgt. Richard Lewy wäre ein guter Waldhornist, würde er mehr Aufmerksamkeit seinem Instrumente, als seinen Gesten schenken. Man kann auch mit weniger Affektation blasen! — Wenn im Theater an der Wien eine Piece einstudirt werden soll, so hört man schon, daß die Aufführung derselben in wenig Tagen erfolgt. So war es auch bei der Wiederaufführung des „Zampa“ der Fall, der schon im Laufe des Monats Februar versprochen wurde, und dennoch sahen wir beinahe alle zweiten Tag die „Buritaner“ auf den

Affichen. Die übrigen Tage wurde „Sie ist verheirathet“ oder „der Verschwender“ aufgeführt. Diese Abwechslung dauerte fast drei Wochen fort. Erstaunliche Thätigkeit der Regie! Hatte man denn kein neues Stük? Warum Stüke auführen, die ihre Anziehungskraft verloren haben? Man gebe neue Stüke und selbst wenn sie Fiasco machen, so ist es doch besser, als immer dieselben Piecen. Das Publikum würde doch sehen, daß es der Direction Ernst ist, ein Repertoire zu gründen, und es würde weder der Kasse noch den Schauspielern einen Schaden verursachen, ja die letzteren würden in die Lage versetzt, etwas zu lernen. Der Tag ist endlich gekommen, an welchem Bischof den „Zampa“ sang. Der Zampa soll Bischof's Glanzpartie sein; wir möchten aber diesem schwärmenden Sänger rathen, sich auf diese Partie nichts zu Gute thun. Wir waren gewohnt, den Zampa anders singen zu hören, als wie Bischof ihn sang. Er wendete sein *Sottovoce* dort an, wo es nicht am Plaze war u. ließ seinen schönen Bariton dort wieder zu kräftig entfallen, wo mehr Weichheit, Gefühl u. Sanftmuth erforderlich gewesen wäre. Würde Bischof weniger Gebrauch von seinem Piano machen und mehr seinen wohlklingenden Bariton in ganzer Kraft hervortreten lassen, er wäre der vorzüglichste Sänger der Jetztzeit. Doch freilich würde Bischof sein Piano nicht so oft anwenden, er würde den Damen nicht so gefallen und diese geben in der Regel den Ton an. Das Trinklied im ersten, dann das Schlummerlied und das Duett im dritten Akte sang er mit hinreißendem Feuer. Da war er wieder der schwärmerische, liebeglühende Troubadour. Sein Spiel gefiel uns nicht, es war zu wenig würdevoll, es war zu handitenmäßig. Die Umgebung war höchst ungenügend. Fr. Treffz versteht viel besser in einer französischen Spieloper, als in einer mehr elegischen Gesangsparthie zu singen. Die Chöre u. das Orchester waren gut einstudirt. Warum Herr Suppé u. nicht Herr Neker eine Oper einstudirt? Bischof wurde stürmisch applaudirt, doch hat er im Ganzen keinen Sieg über seine Vorgänger, Böck und Wild, errungen. — Man merkt es, daß Direktor Carl wieder in Wien ist, denn ohne sein Hiersein würde schwerlich ein so schlechtes Stük, wie der „Unglücks-Wetter“ ist, zur Aufführung gekommen sein. Eine ebenso laarmoyante und witzlose Komödie ist die dramatische Skizze: „das Glück und seine Launen“ von Ball, welche trotz drei schöner Tableaux und eines Schiffbruches nicht sonderlich ansprach. Regisseur Just, der Maschinist Metzerhoffer und Hr. Kunst retteten das Stük. Der erste durch die treffliche Arrangirung der Bilder, der zweite durch vorzügliche Maschinen

und der dritte durch meisterliches Spiel. Warum Kunst immer mit größeren Lettern auf den Annoncen ersichtlich ist, als die anderen Schauspieler? Sollte Kunst nur dann in diesen Räumen zu finden sein, wenn Hr. Kunst mitspielt? Im Theater der Leopoldstadt und in der Josephstadt müssen viele Schauspieler Fremde sein, denn sie kommen mit der deutschen Sprache nicht fort, oder sollte die Ursache anderswo zu suchen sein? E. Norbert.

Theater- und Musikzeitung.

* „Nekrut und Dame, oder das Mädchen von Domremy“ ist der Titel eines Lustspiels von Paul Horst, welches binnen Kurzem in Berlin auf das Repertoire kommen soll.

* J. B. Lysler bespricht in der „Wiener Zeitschrift“ einen Brief Spontini's an den König von Preußen, und sagt bei dieser Gelegenheit, jener sei zum Nachtheile größerer deutscher Meister so lange Jahre Generaldirektor der k. Oper gewesen. Wo ist denn im 19ten Jahrhundert ein deutscher Meister, der größer war, als der Tondichter der „Vestalin“ u. des „Cor-tez?“ (Selbst Weber und Meyerbeer nicht?)

* In Leipzig hat Hr. Wagner — den Besitzern wohl bekannt — den „Hamlet“ gespielt und wird sehr gelobt.

* In Berlin ist u. bleibt Mad. Birch-Pfeiffer die Herrscherin des Repertoires. Zu den vielen Stücken, von denen sie Lantime und keine Lantime zieht, soll nun noch eine „Anna von Oesterreich“ (nach den „Trois Mousquetaires“ bearbeitet) kommen.

* Die Prager Komödienzettel werden mit einer außerordentlichen Sorgfalt redigirt. Am 14. Februar war „Norma“, Musik von Boildieu, und am neunundzwanzigsten Februar 1846 (zum Hohn aller Kallender!) wurden Schiller's „Räuber“ aufgeführt.

Alignon - Zeitung.

Etwas von Allem. Man schreibt uns aus Prag: „In Böhmen schreitet die Zivilisation mächtig vorwärts. Schon vor einigen Jahren haben sich mehrere Dienstmägde à la mode de Paris mit Schwefelsäure vergiftet. Jetzt hat sich, dem Progreß zu Ehren, eine im Steinkohlenbunst erstift.“

* * Man rechnet es im Auslande schon zur weit vorgeschrittenen Juden-Emancipation, daß in Dresden Isidor Kaim die Erlaubniß zur Advokatur erhalten, (das ist in Oesterreich eine alte Geschichte) und in Württemberg zwei junge Israeliten zu Referendarien ernannt wurden. Daß aber dort mehrere Städte Israe-

viel. War-
ern auf den
ren Schau-
iesen Räu-
t mitspielt?
in der So-
remde sein
n Sprache
nderöwo zu
rbert.

ng.

Mädchen
Kußspiels
kurzem in
ll.
iener Zeit-
den König
elegenheit,
e deutscher
ktor der k.
ten Jahr-
öfßer war,
des „Cor-
nicht?)
den We-
“ gespielt

rch=Weife-
Zu den
tieme und
ine „Anna
Mousque-

erden mit
falt redi-
„Musik
bzwan-
aller Ra-
r“ aufge-

reibt uns
e Zivili-
r einigen
ägde à la
vergiftet.
eine im

chon zur
tion, daß
bniß zur
österreich
berg zwei
ernannt
e Frae-

liten zu ihren Bürgermeistern erwählten — das ist mehr! —

* * In Cork speist man jetzt Kartoffeln, die aus — Neapel eingeführt wurden.

* * Man schreibt aus München: „Nach dem Vorgange mehrerer nord- und westdeutschen Universitäten ist auch unter den hiesigen Studenten ein „Gegenbuehlverein“ im Entstehen begriffen, und es hängt dessen Existenz nur noch von höherer Genehmigung ab.“

* * In Danzig saßte vor einigen Tagen ein Liebespaar mit heißem Blute den kalten Entschluß, sich in das eiskalte Wasser zu stürzen, weil die Eltern eine Heirath nicht zugeben wollten. Nicht zufrieden mit den Banden der Liebe, vereinigten sich die Beiden durch Stricke, banden sich die Arme zusammen und sprangen in die Rabaune, aber wahrscheinlich nicht da, wo diese am tiefsten. Kaltes Wasser hilft für Alles, sagt Briesnitz in Gräfenberg, natürlich auch für flammende Liebe. Die Liebenden süßten Grund unter den Füßen, das Wasser reichte kaum bis zum Halse, war aber kalt genug, um das heiße Blut abzukühlen, und so begannen sie bald aus vollem Halse nach Hilfe zu schreien, worauf dann ein prosaischer Nachwächter erschien und die romantisch Verliebten aus dem Wasser zog.

* * Der Stadt Paris kostete die Anlegung und Unterhaltung der Trottoirs jährlich, im Jahr 1835: 169,170 Frs.; 1836: 150,693 Fr. 63 Cent.; 1837: 163,598 Fr. 31 Cent.; 1838: 412,490 Fr. 85 C.; 1839: 461,626 Fr. 4 Ct.; 1840: 558,473 Fr. 97 Cent.; 1841: 391,878 Fr. 30 Cent.; 1842: 484,713 Fr. 47 Cent.; 1843: 435,032 Fr. — Summa: 3,227,676 Francs 57 Cent.

* * Das englische Journal „Daily-News“ erzählt ein rührendes Beispiel von Patriotismus, noch dazu aus unserer eigenen Zeitgeschichte. Mehrere der Schuzzollpartei angehörige Unterhausmitglieder wurden von dem Resultate der Abstimmung über Peel's Finanzplan (Aufhebung der Getreidezölle) so ergriffen, daß sie krank aus dem Hause geschafft werden mußten; unter ihnen namentlich Herr Miles, welcher den Angriff gegen Peel geleitet hatte.

* * Die Zahl der durch den Eisenbahnunfall zwischen Lyon und St. Etienne Umgekommenen wurde am 4. März bereits zu 12 bis 13 angegeben. Unter den Verwundeten ist Einer, der schon bei der Katastrophe von Versailles mit genauer Noth davon kam.

Lokal-Beitrag.

Joseph Joachim's zweites Konzert.
Am 14. d., Abends 5 Uhr, gab der junge Violinvirtuose Joseph Joachim sein zweites,

zahlreich besuchtes Konzert im st. Redoutensaal. Nachdem die Ouverture aus Weber's „Freischütz“ von dem Orchester-Perfonale des Nationaltheaters sehr gut ausgeführt wurde, spielte J. Joachim ein Violin-Konzert (in Form einer Gesangszene) von Louis Spohr mit einer Alles in Erstaunen setzenden Meisterschaft. So haben wir noch selten singen auf der Violine gehört! Es herrschte außer einer vollendeten Technik, auch eine Reinheit, eine Eleganz, eine Grazie u. ein überwindender Gefühlsausdruck in diesem herrlichen Vortrage, daß er alle Herzen unwiderstehlich für sich einnahm u. zum enthusiastischen Applause hinriß. Die zweite Piece war ein von ihm selbst komponirtes Andante und Rondo, welche Komposition auch das geniale Talent des jungen Virtuosen als Komponist zeigte; nur hat diese Piece nicht melodiose Stellen genug, um dem Gehör des Laien beim ersten Anhören zu schmeicheln und man konnte nur die leichte Ausföhrung der sich zahlreich geschaffenen schwierigen Stellen bewundern. Doch den Gipfel des Enthusiasmus erzielte er bei dem zuletzt gespielten Pirata-Capriccio von Ernst. Hier zeigte er, wie fleißig, mit welcher Weichheit und Zartheit er auch alle jene Glanz- und Parabestellen, mit denen das moderne Virtuosenhum das Konzertpublikum zu begeistern pflegt, durchzuführen im Stande ist. Es scheinen ihm die halbrecherischen Passagen, die kühnsten Sprünge, die kunstvollsten Doppelgriffe etc., was er alles mit der größten Ruhe vollbringt, nur ein leichtes Spielwerk. Das in höchste Extase versetzte Auditorium rief ihn jubelnd ein halbes Duzend Mal hervor u. ließ nicht nach, bis er endlich noch eine sehr schwierige Piece (wir glauben, eine Fuge von Bach) als Zugabe vortrug. Solche Sensation hat noch selten in Pesth ein Künstler ersten Ranges erregt, wie der junge Joachim! — Als Intervallen hörten wir ein Duett aus Donizetti's „Don Pasquale“, vorgetragen von den H. H. Percz und Benza und eine Arie aus dessen „Regiments-tochter“, vorgetragen von Hrn. Benza. Beide Piecen erhielten Beifall. Nur müssen wir bemerken, daß wenn im Konzertsaal Gesangstücke aus italienischen Opern vorgetragen werden, dies überall von den gebildeten Sängern in der Originalsprache geschieht, was auch von ungemein besserer Wirkung ist. D.

Lokalbemerker.

Bosco. Dieser gewaltige Zauberer wird nicht, wie man bis jetzt befürchtete, aus Mangel einer Lokalität abreisen, u. so den Pesthern den Genuß des Staunens und Bewunderns versagen. Er hat so eben mit der Direktion des Nationaltheaters auf bloß drei Vorstellungen abgeschlossen, welche Donnerstag, den 19., Sonntag, den 22. u. Dienstag, den 24. März, um 12 Uhr Mittags, stattfinden werden. Wir werden also das Vergnügen haben, diese ägyptischen Schwarzkünste, diese interessanten Räthsel, welche sich einen europäischen Ruf erworben, auch selbst beobachten zu können. Die Direktion hat auch Hrn. Bosco gestattet, den Vortrag in deutscher, französischer und italienischer Sprache zu halten; es ist bekannt, wie brollig Bosco sich in diesen Sprachen-Agglomerat ausdrückt; dieses allein gewährt schon viel Unterhaltung und ist nebstbei allen Zuschauern ohne Dolmetsch verständlich. Es ist gar nicht zu zweifeln,

daß die Theilnahme des Publikums sich groß gestalten wird.

— Unsere ausgezeichnete Künstlerin Frä. Henriette Kärzling hat so eben ein großes, zehn Fuß hohes Altargemälde für die Kirche in Füreß vollendet. Das Gemälde zeichnet sich sowohl in Komposition (Jesus und die Samaritanen), als in der Ausführung trefflich aus, und es ist dieses das erste uns bekannte Altargemälde, das von Frauenhand ausgeführt wurde.

— Die rühmlich bekannte junge Piano-Virtuosin Fräul. Sophie Bohrer ist hier angekommen.

— Die auf gestern angekündigte Luftfahrt des Hrn. Lehmann konnte wegen ungünstiger Witterung nicht stattfinden.

— Raum hat die Sonne des Vorfrühlings unsere von dem Nebel des Winters und den Nachtwachen des Karnevals getrüben Augen wieder erheitert, so werden sie von den frischen u. schönen Auslagen unserer fashionablen Straßen auch wieder in Anspruch genommen. Allerorts wird Neues und Schönes für den anrückenden Lenz geboten u. wo Alles strebt, Novitäten zu liefern, kann unser berühmte Spazierhof-Händler, Herr Heinrich Schücke, in der Waiznergasse, nicht zurückbleiben, vielmehr sucht er alle Andere mit seinen eleganten, geschmackvollen und soliden Waaren zu über-

flügeln. Hier finden wir ein Lager von Spazierstöcken für Herren und Knaben in solcher Menge, solcher Auswahl, daß das Auge »schwärmen« muß, bis es zum Wahl-Resultate kommen kann. Die Preise sind verhältnißmäßig billig. Also kauft Stöcke bei Hrn. Schücke!

— Nach der Preßburger Zeitung hat das neue Dampfsboot »Maria-Dorothea« am 12. März seine erste Reise von Pesth nach Preßburg in zwölf Stunden gemacht. (Es kam gestern von Preßburg in 9½ Stunden zurück.)

— »Der Baron S. G. v. Sina,« heißt es im »Waterland«, »hat in der Nähe von Raab einige sehr hoch gelegene Acker künlich an sich gebracht; man glaubt, daß dieser Kauf aus der Ursache geschehen sei, um zu dem am nächsten Herbst (?) zu beginnenden Eisenbahnbau einen Theil der nöthigen Erde zu gewinnen.«

* Wieselburg, 12. März. Die Getreidepreise stehen heute: Weizen, bester 10 fl. 48 kr., mittl. 9 fl. 6 kr., ordin. 7 fl. 12 kr.; Halbfrucht 7.36, 7.24, 7; Korn 7.45, 7.15, 6.42; Gerste 5, 4.30, 4; Hafer 3.45, 3.30, 3.3; Kukuruz 5.15, 4.48, 4.30 kr. Preßb. M.

Redakteur S. Rosenthal.

Kommerzial- und Industrie-Anzeiger.

Bosco im Nationaltheater.

Im ungarischen Nationaltheater wird **Bosco** vor seiner Abreise bloß 3 Vorstellungen im Gebiete der ägyptischen Magie geben, und zwar: Donnerstag, den 19ten, Sonntag, den 22ten und Dienstag, den 24ten März 1846. Der Anfang ist präzis um 12 Uhr Mittags, das Ende nach 2 Uhr.

Billets zu Logen u. Sperrsitzen sind zu bekommen in seiner Wohnung, im Hotel zur »Königin von England,« 1. Stof, Thüre Nr. 15. Das Nähere wird der Anschlagzettel enthalten.

Haus-Verkauf.

Das beim Neugebäude, auf dem neuen Promenade-Platz befindliche, aus gutem Materiale erbaute Haus, Nr. 229, ist aus freier Hand zu verkaufen. Das Nähere ist allort zu erfragen. (2—1)

Anzeige.

Der Gefertigte empfiehlt sich den pl. t. Herren Kaufleuten, Schnürmachern, Kleidermachern und Kunden mit einem großen, wohlaffortirten Lager aller Gattungen Schnüre in allen Qualitäten zu den billigsten Fabrikspreisen.

Hat seine Verkaufshütte auf dem Neumarktplatz, in der Wienergasse.

Nikolaus Partart,
3 Schnür- u. Börtel-Fabrikant aus Wien.

Höchst elegante Spazierstöcke.

Unterzeichneter empfiehlt sich bei herannahendem Frühjahr mit seinem großen Verlage ausgezeichneter Werke im Gebiete der Spazierstökologie.

Neußerer Glanz, leichtfaßlicher Stiel und gehörige Rundung, nebst billigem Preis, sind Vorzüge, die ich besonders berücksichtige.

H. Schücke's

Niederlage höchst eleganter Spazierstöcke, Waiznergasse, vis à vis den sieben Churfürsten, in Pesth.

2

Widerholter Aufruf

an Patrioten & Menschenfreunde!

Bereits das vorige Jahr erging an Ungarns und auch der übrigen öfter. Staaten hiedere u. menschenfreundliche Bewohner mein Aufruf zur gütigen Subskription auf ein durch mich zur beklügenden 50jährigen Amts-Jubelfeier Se. k. k. Hoheit unsers Durchlauchtigsten tief verehrten u. allgeliebten Herrn Erzherzogs Palatins herauszugebendes allegorisches Prachtbild, dessen Reinertrag dem, unter dem Höchsten Protektorate des Durchlauchtigsten Jubelgreises in Pesth bestehenden Blindeninstitute zugewendet wird.

Wahr ist es, daß dies allegorische Bild bis Ende September v. J. fertig, mit 1. Novemb. herausgegeben, und den pl. t. Subskribenten übergeben werden sollte, auch wurde die Subskription später bis Ende Dezember verlängert — allein von der Erhabenheit des Gegenstandes begeistert, fiel die Zeichnung des allgemein berühmten Hrn. Professors J. Geiger großartiger aus, als bei dem ersten Entwurfe sich die Zeit zur vollendenden Ausarbeitung berechnen ließ — dafür erhalten hingegen die pl. t. Subskribenten in Balbe ein Prachtbild aus den Meisterränden eines Geiger u. Cybl, des Andenkens einer so erhabenen Feier vollkommen würdig — obwohl ich übrigens mit tiefstem Danke hiemit bezeugen muß, daß bis jetzt mehrere hochgestellte Personen, geistlichen sowohl als weltlichen Standes, dann löbl. Komitate und andere Korporationen nicht minder pl. t. Private sowohl in meinem lieben Vaterlande als auch in Oesterreich gütigst subskribirten, so ist doch dieses Unternehmen noch zu wenig bekannt und hat bis jetzt nicht den Anklang gefunden, der ein erwünschtes Resultat für unsere unglücklichen blinden Mitbrüder hervorbringen dürfte — dies und der Umstand, daß Se. k. k. Hoheit der Durchlauchtigste Herr Erzherzog Palatin, des allgemeinen Nothstandes wegen, Höchstbero 50jährige Amts-Jubelfeier vom 1. Mai l. J. auf einen günstigeren Zeitpunkt, insbesondere auf irgend einen Moment nach vollendeter Ernte aufgeschoben zu sehen wünschen, gab mir den Impuls die Subskription auf dieses allegorische Prachtbild, des wohlthätigen Zweckes wegen, von heute an bis zum letzten Juni l. J. deshalb zu verlängern, um dadurch mit Gottes und edler Menschen Hilfe für die armen Blinden etwas Erkleckliches zu bewirken, was sich bei der bekannten Hochherzigkeit meiner lieben Landsleute sowohl, als auch der übrigen Bewohner der öster. Monarchie mit Zuversicht gewärtigen läßt.

An Sie, Pierde der Schöpfung, edle verehrte Frauen! ergeht meine innigste Bitte, um gütige Unterstützung dieses meines Unternehmens, an Sie! die den dornenvollen Weg unsers Lebens mit Rosen verschönen, den manchmal bitteren Kelch unsers Daseins liebevoll ver süßen — Sie! Spenderinnen der Hulb u. Milde, deren Herz u. Hand dem Flehen der leidenden Menschheit niemals verschlossen bleibt, werden gewiß auch der unglücklichen Blinden nicht ver gessen und sowohl selbst mit Ihren schönen, wohlthätigen Händen die Feder zur Subskrip tion ergreifen, als auch durch Ihren Einfluß dieselbe gütigst befördern — die Dankesthränen, dem lichtlosen Auge entquollen, sind eben so viele Perlen in der Krone Ihrer Verdienste, gezählt dort oben von Einem, der Wohltha-

ten sowohl hienieden als auch Jenwärts zu be lohnen weiß.

Nun für diejenigen, welche noch nicht sub skribirt haben, bleibt die Suskription auf fol gende Art offen:

Das Bild: „meinem theuren, heißgeliebten Vaterlande gewidmet,“ erscheint in dreierlei Ausgaben, und zwar, da die Anfertigung des selben viel kostspieliger ausfällt als angetragen wurde, um folgende Preise: für ein Pracht bild auf englischem Velinpapier sein kolorirt bis Ende März 6 fl. vom 1. Apr. an 10 fl. C.M.; für ein detto auf Chinesisch. Papier schwarz bis Ende März 3 fl. vom 1. Apr. an 4 fl. C.M.; für ein detto schwarzer Abdruck auf Velinpapier bis Ende März 1 fl. vom 1. Apr. an 2 fl. C.M.

Außerdem werden auf besondere Bestellung, auch außerordentliche Prachtexemplare à 20 u. 15 fl. C.M. angefertigt.

Die Subskriptions-Bedingnisse sind folgende:

1. Jeder pl. t. Subskribent zahlt entweder das Ganze oder auch nach Belieben die Hälfte des Betrages vor, die andere Hälfte beim Er scheinen und Uebernahme des Bildes, welches bereits unter der Presse und baldigst erscheint.

2. Die Namen der pl. t. Subskribenten wer den nachträglich in einem eigenen Verzeichnisse öffentlich bekannt gemacht, daher wird höflichst ersucht, die Namen, Charakter und Wohnort deutlich geschrieben einzusenden.

3. Den Hauptverlag dieses Bildes für Un garn hatte die Güte pl. t. Hr. Jos. Kreichlinger, Inhaber des Kunst- und Industriekomptoirs in Pesth, an der Ecke der großen Brückengasse im v. Mocsony'schen Hause, für Oesterreich aber und die übrigen dazu gehörenden Staaten pl. t. Hr. Franz Glöggel, Kunst- und Musikalienhandlung in Wien, Stadt, Strauchgasse Nr. 242, zu übernehmen, allwo, so wie auch in allen soliden Buch- und Kunsthandlungen, dann bei den löbl. k. k. Postämtern, nicht minder im Komptoir der „Preßburger Zeitung,“ dann des „Vaterlands“ in Raab, endlich bei gefertigtem Herausgeber selbst in Groß-Österrath, Trentschiner Komitate (wo hin auch mittelst der k. k. Fahrpost über Galgocz und Nyitra-Isambokreth die Gelder ganz sicher gelangen) subskribirt werden kann.

4. Abnehmer oder Sammler von 10 Exem plaren erhalten das eilfte von der Ausgabe, von welcher am meisten subskribirt ist, gratis.

5. Höheren Beiträgen zu Gunsten der armen Blinden steht im Subskribenten-Verzeichnisse eine eigene Rubrik offen, und werden solche auf Verlangen dankend quittirt und ebenfalls öf fentlich bekannt gemacht. Da endlich

6. dieses Prachtbild durchaus nicht in Han del kömmt, sondern nur an die pl. t. Subskri berten ausgefolgt, nach Beendigung des Gan-

zen aber die Stüchplatte dem ung. National-Museum als Andenken an diese so seltene Feier verehrt wird, mithin selbes sehr selten werden dürfte, so werden nochmals alle Menschen- u. Kunstfreunde auf das Höflichste ersucht, der Subskription zahlreich beizutreten und somit durch solche, ihr Schärfelein auf dem Altare der reinsten Menschenliebe niederlegend, sich zugleich eine nicht alltägliche, echt patriotische Bierde ihres Zimmers zu verschaffen.

Bereits sind lithographirte Umrisse dieses Prachtbildes in §. 3 bezeichneten Orten zu sehen, so wie daselbst baldigst auch fertige Exemplare jeder Gattung zur Einsicht bereit liegen werden.

Groß-Dystraticz, 1. Jan. 1846.

Rudolf Graf Nyári.

Ein Franzose von Geburt

ertheilt sowohl in der französischen, als auch in der italienischen Sprache Unterricht. Auch ist er der deutschen Sprache mächtig. Hierauf pl. t. Respektirende belieben gefälligst ihre Adresse in der Expedition dieses Blattes, in Ofen, abzugeben. 2

Weiß-Bäckerei.

Die in der Festung Ofen, Paradeplatz, auf dem besten Posten, nächst der Hauptwache, bis jetzt mit gutem Erfolg bestehende alt-renommirte Bäckerei, wird mit allen dazu nöthigen Requisiten, gegen annehmbare Bedingungen, weggegeben. — Auskunft ertheilt der Eigenthümer daselbst, im Hause, Nr. 212.

In Franz Steindl's Möbel-Magazin

und Werkstat, Königsgasse, Nr. 830, in Pesth, sind vorrätzig: eine schöne Auswahl der modernsten und elegantesten Möbeln, sowohl im neuesten

Rococo- als auch im englischen Geschmack, von dem trockensten Holze und auf das Beste und Dauerhafteste gearbeitet, zu den möglichst billigen Preisen.

 Rühmlichst bekanntes
Waschwasser,
 genannt
Prinzessinwasser,
 von
August Rennard,
 vormals
Jean Bigot in Paris.

Um die glänzenden Wirkungen dieser wunderbaren Flüssigkeit zu erfahren, braucht man nur nach dem gewöhnlichen Waschen, das Wasser gehörig aufzuschütteln, ein Schwämmchen zu benezen, und damit die Haut gleichmäßig zu bestreichen, ohne sich abzutrocknen, und man hält den Teint bis in das höchste Alter stets weiß, glatt, rein und zart. Diejenigen aber, welche Unreinlichkeiten auf der Haut haben, müssen dieses Wasser mehrmals des Tages auf genannte Art anwenden, um desto schneller von den etwaigen Sommersprossen, Wimmerln, Hitzpocken, oder sonstigen Blüten befreit zu sein, indem dieses Wasser durchaus keine Unreinlichkeit auf der Haut duldet.

Das Fläschchen kostet 48 kr. C. M. und ist echt zu haben bei

M. Lueff,
 2 Christophplatzchen, zur Minerva.

Echter Mokka-Kaffe

in so ausgezeichnete Güte, wie diese feinste Kaffeesorte nur selten im Handel vorkommt, empfiehlt billigt

die Spezereiwaaren-Handlung „zu den drei Löwen,“ Leopoldgasse, in Pesth.

Seiden- und Filzhüte für Männer!

ALEXANDER HAJÓS,

Hutmacher in Ofen, Taban (Raizenstadt), Hauptgasse, Nr. 610, empfiehlt für die gegenwärtige Frühlingsaison sein Lager von **Seiden- u. Filzhüten**, nach den neuesten Pariser Formen, auf das Eleganteste adjustirt, zu äußerst billigen Preisen. — Bestellungen werden auf das Pünktlichste besorgt. (6—2)

Mehrere 1000 Stück fertiger Wäsche, bestehend in allen Sorten Männer-, Damen- und Kinder-Wäsche, Leintüchern, Polster- und Luchet-Überzügen, Damen-Korsetten und die neuesten Schweizer Vorhang-Mouffeline empfiehlt die Handlung zum „**Psilanti**“ in Pesth.